

Liebe Gemeinde!

“In einem Schoß wurden Zwillinge empfangen.
Die Wochen vergingen, und die beiden wuchsen heran.
Es wuchs auch ihr Wissen um ihr kleines Leben und damit die Freude.
“Ist es nicht wunderbar, dass wir leben?” fragte eins das andere.
Und sie begannen ihre Welt zu entdecken.
Sie fanden eine Schnur, die sie mit ihrer Mutter verband und sangen vor Freude:
“Wie groß muß die Liebe sein, die am anderen Ende der Schnur das Leben mit uns teilt und uns nährt!”

So wuchsen sie, merkten aber bald, es würde nicht unendlich so weitergehen.
Denn der Raum war begrenzt, den sie bewohnten.
“Was soll werden?” fragten sie sich. “Unser Hiersein wird ein Ende haben,” war die Antwort.

“Ich will aber nicht gehen. Es ist so schön hier,” sagte eins.
“Ich glaube, wir haben keine Wahl”, sagte das andere, “aber vielleicht gibt es noch ein Leben nach der Geburt.”
“Wie soll das gehen? Wir werden unsere Schnur verlieren. Wie sollen wir ohne sie leben? Andere haben offenbar schon diesen Raum hier verlassen, und nie ist jemand zurückgekommen und hat uns gesagt, dass es ein Leben nach der Geburt gibt. Nein - die Geburt ist das Ende.”

So fiel das eine in einen Kummer: “Was soll denn so ein Leben im Schoß, wenn es mit der Geburt endet? Das ist doch sinnlos. Vielleicht ist am anderen Ende der Schnur gar niemand.”
“Aber wie sollten wir hierher gekommen sein? Und wer hält uns am Leben?” meinte das andere.
“Hast du je jemanden gesehen? Vielleicht bilden wir uns nur ein, dass da jemand ist!”
So waren die letzten Tage im Schoß der Mutter angefüllt mit Fragen und auch mit Angst.
Schließlich kam der Moment der Geburt.

Und als sie beide ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie die Augen.
Was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Erwartungen und Träume.”

• • •

Verwandelt, ein neuer Mensch werden. Das Alte, Vertraute aufgeben, es loslassen. Eine Krise ist das, ein schmerzhafter Einschnitt. Geboren werden, das heißt, eine Welt hinter sich lassen und in eine neue eintreten. Eine Geburt ist ein dramatisches Geschehen. Sie ist schmerzhaft, nicht nur für die Mutter. Das Kind wird durch den engen Geburtskanal gepresst, ganz verformt und gequetscht kommt es ans Licht der Welt. Die Nabelschnur wird gekappt. Das ist der Beginn seines eigenständigen Lebens.

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht“ (3,1-2a). Warum kommt er? Was sucht er bei ihm?

„Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (3,2b). Nikodemus weiß nicht, warum er kommt. Er kann nur sagen, was er über Jesus zu wissen meint: „Niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“ Die Zeichen Jesu verweisen auf die Zukunft, auf seinen Tod und seine Auferstehung und damit auf die Herrlichkeit Gottes, in der sich das ewige Leben darstellen wird. Sie zeigen eine Verwandlung an, die mit dem Menschen selbst geschehen muss. Das, was Nikodemus bei Jesus sucht, liegt außerhalb des Horizontes, in dem er sich bewegt.

Deshalb versucht Jesus, ihn über sein vermeintliches Wissen hinauszuführen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (3,3). Das ist die Blickrichtung, in die er Nikodemus einweist. Kein natürlicher Weg führt dahin. In den Zeichen, die Jesus tut, geht es um das eigene Leben, die eigene Person. In der Begegnung mit dem Lehrer Jesus wird dessen Schüler sich selbst kennenlernen. Alles gesicherte Wissen wird dabei über den Haufen geworfen. Mit Gott zu tun bekommen heißt hineingerissen werden in eine Bewegung, in deren Verlauf jemand ein anderer wird, als er vorher war. Das ist die Hürde, die Schranke, die Schwelle, die ein Mensch überwinden muss, um das Reich Gottes zu sehen. Diese Spannung bringt Jesus von Anfang an in das Gespräch hinein.

Nikodemus reagiert skeptisch: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ (3,4) Ich kann doch nicht alles ungeschehen machen und meinen, ich könne noch einmal von vorne anfangen?! Ich habe doch meine Geschichte und meine Erfahrungen. Ich trage sie mit mir herum. Sie haben mich geprägt. Neugeboren werden, wenn man alt ist. Wieder jung werden und auffahren mit Flügeln wie ein Adler, neuen Lebensmut fassen. Geht das? Kann der Schwermütige neue Kraft, der Zyniker neue Hoffnung, der sich selbst aufgegeben hat, neues Leben verspüren? Jesus spürt die Skepsis des Nikodemus. Der Graben zwischen Fleisch und Geist scheint unüberbrückbar. Doch Jesus insistiert „Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden“ (3,7). Es gibt doch eine Verbindung, einen Über-, einen Durchgang vom Fleisch zum Geist – durch das „Sterben“, die neue Geburt, hindurch.

Das kann ich nicht selbst bewerkstelligen. Aber es geschieht, wenn ich loslasse und mich dem anvertraue, wovor ich Angst habe, wovor ich gerne die Augen verschließe. Wenn ich in dem ohnmächtig und verlassen am Kreuz hängenden Menschen Jesus mir selbst begegne, wenn ich vor diesem Spiegelbild nicht weglaufe, es nicht von mir wegschiebe, sondern mich ihm verbunden fühle, an ihn glaube, ist das nicht das Ende. Dann widerfährt mir eine neue Geburt, das erfüllte, das *ewige* Leben, spüre ich die lebensschaffende Kraft des Geistes. Wenn ich *glaube*, dann erfahre ich, dass *ich*, dieser verlorene, elende, verlassene, *ich*, dieser scheinheilige, selbstgerechte, schuldig gewordene Mensch – von Gott wunderbar getragen bin.

Am Tiefpunkt die göttliche Nähe, im Tod die Wende zum Leben, am Punkt der Verzweiflung die Erfüllung mit dem lebensschaffenden heiligen Geist. Die Taufe ist das Zeichen für diese neue Geburt durch Wasser und Geist. Am Tiefpunkt der Zustrom neuer Kraft, elementarer Lebenskraft. Der Geist Gottes ist wirklich schöpferisch; er *schafft* Leben. Ich werde *frei*. Ich gehe nicht zugrunde; ich erfahre Verwandlung. Gottes Geist belebt mich. Er lässt mir die Kraft zuströmen, die mir den Mut und den Willen gibt, Verantwortung für mein Leben zu übernehmen.

Jesus beschreibt dem Nikodemus die wunderbare Freiheit eines solchen Menschen. Er lässt sich nicht einordnen, auf seine Herkunft festlegen, in eine Schublade stecken. „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So

ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist“ (3,8). Er lebt aus einer anderen Quelle, aus dem Geist Gottes. Er ist unabhängig, er ist frei. Aus dieser Freiheit heraus handelt er.

“Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei einem jeden, der aus dem Geist geboren ist.”

Wie für die Zwillinge bei der Geburt:

“Und als sie beide ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie ihre Augen.

Was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Erwartungen und Träume.”